

# Gottes Wandervogel.

Nun liegt das alte, schwere, sorgenvolle Jahr 1932 hinter uns. Ein Aufklagen aller Glocken in Stadt und Land in der geheimnisvollen Silvesternacht — und der große Schritt war wieder geschehen von einem Jahr ins andere! Ein Paul Gerhard hat es einst deshalb für die Silvesternacht gedichtet, jenes glaubensvolle Pilgerlied aus der schrecklichen Zeit des 30jährigen Krieges, die er durchleben mußte:

„Nun laßt uns geh'n und treten  
Mit Singen und mit Beten  
Zum Herrn, der unserem Leben  
Bis hierher Kraft gegeben.

Wir geh'n dahin und wandern  
Von einem Jahr zum andern,  
Wir leben und gedeihen  
Vom alten bis zum neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,  
Durch Zittern und durch Zagen,  
Durch Krieg und große Schrecken,  
Die alle Welt bedecken!“

So wird uns Menschenkindern in der Silvesternacht, wenn die Ströme der Zeit in das Bette des neuen Jahres fließen, immer wieder bewußt, daß wir Pilgrime auf Erden sind, und daß wir hier keine bleibende Statt haben, daß eigentlich all unsere Lieder, die wir hier im Gotteshause singen, Pilgerlieder sind. Verstehen wir den Dichter recht, der in den Himmel empor singt:

„König des Himmels!  
Wie ein Geschwätz meine Tage hinschwinden,  
Bin auf der Erde ein flüchtiger Gast,  
Der Du die ewigen Wohnungen hast,

Rüst mir ein Plätzchen im Vaterpalaste,  
Ewig zu wohnen und nicht mehr zu Gaste!"

Spüren wir nicht dieses Pilgertum der ganzen Menschheit im Nieder sinken und Aufsteigen der Generationen, im Kommen und Gehen der Menschenkinder? Wie immer eine Generation der anderen die Fackel des Lebens weiterreicht? O, wenn wir Augen und Ohren öffnen, dann erleben wir es herzbeweglich und ergreifend hier in unseren eigenen Reihen, in unserer lieben Cecilienschulgemeinde. Wie habe ich mich auch in diesen Weihnachtsferien gefreut, daß ich früheren Schülerinnen, die einst so sinnend, so fromm und gedankenvoll auf diesen Kirchenbänken gesessen hatten, die Hand reichen durfte zum Glückwunsch über der Wiege des ersten Kindchen. O, wie niedlich sind da die kleinen zierlichen Wanderschühchen aus weißem Leder oder glänzender Seide, die wir dem kleinen Wanderer an seine zarten Füßchen streifen! Ach, und auch das andere ist mir in den vergangenen Weihnachtsferien nicht erspart geblieben, daß ich einer lieben jungen Freundin mit lieben Klassenschwestern folgen mußte auf den Friedhof der Nachbarstadt, wo eine wegmüde, fromme Pilgerin die verstaubten Wanderschuhe und den brüchig gewordenen Wanderstab zur Seite gestellt hatte, um heimzukehren von langer, schwerer Pilgerfahrt! Wie hat es sie getroffen auf ihrer Lebensstraße, als gleich in den ersten Tagen des Weltkrieges Dein Vater das Blutopfer fürs Vaterland hat bringen müssen. Und als dann kurz darauf auch Deine Mutter starb, — wie liebevoll hat da die gute Großmutter Dir Vater und Mutter in einem ersetzt und ist auf der Pilgerstraße so tapfer neben der kleinen Sechsjährigen hergeschritten und hat sie

durch alle Studienwege fast bis hinauf zur letzten Schulprüfung emporgeleitet. Sollte nun die 72jährige Pilgerin nicht ihr Haupt zur Ruhe legen dürfen? O liebe junge Freundin, der wir Dir in dieser schweren Stunde Deines jungen Lebens väterlich und schwersterlich nahe sein durften — ist nicht Dein Schicksal unser aller Schicksal? Lösen sich auf der Pilgerstraße unseres Lebens nicht immer wieder und überall Hände, die wir so liebevoll gefaßt hielten, müssen wir nicht selbst in unserer schwersten Stunde des Bangens und der Nengste auch einmal unsere Hände lösen von denen, die uns die Liebsten auf unserer irdischen Wallfahrt waren? Sollte uns dieses Erkennen nicht Anlaß sein, enger auf unserer Lebensstraße aneinanderzurücken, einander stärker und wärmer Freundschaft, Liebe und Treue zu erweisen, mehr in gleichem Schritt und Tritt zu gehen und Tuchfühlung mit dem Nebenmann auf unserer Pilgerstraße zu nehmen? Sollten wir, die wir allesamt Gottes Wandervögel auf dieser Erde sind, uns nicht viel gewissenhafter vor lieblosen Worten, vor Haß und Neid und Eifersucht hüten? Sollten wir uns in der Glut der Mittagswanderung oder im Dunkel unserer Nachtwege nicht mehr gegenseitig erinnern an das gemeinsame Ziel? Lernen wir es in dieser weihevollen ersten Andachtsstunde des neuen Jahres doch von jenen Pilgern, die vor fast 2000 Jahren aus der dunklen Nacht des Heidentums in mühevoller Wallfahrt aus Morgenland dem heiligen Kind entgegenschritten. Wie haben sie wahrhaft brüderlich alle Schwierigkeiten und Gefahren ihrer weiten beschwerlichen Pilgerfahrt geteilt! Wie haben sie sich aber auch gegenseitig immer wieder aufmerksam gemacht auf den

Morgenstern der Liebe, der über dem Dach von Bethlehem stand. Wir haben es soeben gesungen, das alte Epiphaniaskied von Philipp Nicolai:

„Wie schön leuchtet der Morgenstern,  
Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn,  
Die süße Wurzel Jesse!  
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,  
Mein König und mein Bräutigam,  
Hast mir mein Herz befaßt?“

Es ist derselbe Stern der Gottesliebe, der einst in Bethlehem über der Krippe leuchtete, derselbe Stern, der den Weisen aus Morgenland Wegweiser war für ihre lange Pilgerfahrt! Voll tiefstem, in tausend Stürmen erprobten Gottvertrauen singt von ihm der Seemann:

„Wie vor unserm Angesicht  
Mond und Sterne schwinden —  
Wenn des Schiffeleins Ruder bricht —  
Wo dann Rettung finden?  
Keine Hilf, als bei dem Herrn:  
Er ist unser Morgenstern.  
Christ Kyrie,  
Erschein uns auf der See!“

Es ist derselbe Morgenstern, der uns allen, die wir uns auf der Insel des neuen Jahres heute hier gesund wieder eingefunden haben, leuchten will auf unserer gemeinsamen ferneren Pilgerstraße. Grüßen wir ihn in herzlichem Kinderglauben heute und jeden Morgen, den wir noch im Lichte atmen — bis es einmal auch für uns in Sturmesnöten unseres verlöschenden Lebens heißen wird:

„Keine Hilf, als bei dem Herrn.  
Er ist unser Morgenstern.  
Christ Kyrie,  
Erschein uns auf der See!“

Amen.